

Coatman, John: Völkerfamilie Commonwealth. Die Verwirklichung eines politischen Ideals. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Helmut Lindemann. (286 S.) Stuttgart o. J., Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 12,80.

Die EVG ist gescheitert. Die europäischen Föderalisten „treten auf der Stelle“ — so etwa könnte man die heutige europäische Situation kennzeichnen. Ist das ein Zeichen, daß diese Föderalisten auf dem Holzwege sind? Helmut Lindemann, der uns John Coatmans „Völkerfamilie Commonwealth“ ins Deutsche übertragen hat, meint das. „Das europäische Problem ist — mindestens in unserer Generation — nicht dadurch zu lösen, daß die Nationalstaaten in einen Bundesstaat aufgehen und auf wesentliche Teile ihrer Staatlichkeit und Unabhängigkeit verzichten; das ist der Irrtum der europäischen Föderalisten, dem der erste Entwurf einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft zum Opfer gefallen ist“ (26). Und an Stelle einer europäischen Föderation bietet uns Lindemann nun ein anderes Vorbild überstaatlicher und übernationaler Zusammenarbeit: die britische Völkergemeinschaft. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob sie die für Europa geeignete Ersatzlösung darstellt — jedenfalls können wir viel davon lernen, viel lernen auch von der englischen Staatskunst, die dieses Gebilde geschaffen und bis heute erhalten hat. Man braucht bei der Lesung die bisweilen idealisierenden Urteile Lindemanns, die er in der gut geschriebenen Einleitung über die britische Politik fällt, wie sie sich in den nach Zonen und Zeiten wechselnden Aufgaben entwickelte, nicht voll zu übernehmen — ein eindrucksvolles Bild ergibt sich aus John Coatmans Darstellung doch. Wer das britische Weltreich in seinem Werden und Wachsen, seiner wirtschaftlichen, staatsrechtlichen, geopolitischen Struktur, im Spiel und Widerspiel der innen- und außenpolitischen Kräfte kennenlernen will, wird hier gut unterrichtet.

G. F. Klenk S.J.

Kunst und Kultur

Raichle, August und Kempter, Reinhard: St. Peter zu Rom. (80 S. mit 205 Tafeln.) Stuttgart 1955, Knorr & Hirth. Ln. DM 48,—.

Obwohl der Verlag das Werk bescheiden einen Bildband nennt, handelt es sich um mehr als eines der üblichen Bilderbücher: Kirchengeschichte und Kunstwissenschaft verbinden sich mit den ausgezeichneten Fotos zu organischer Einheit, um die geistige Welt der Peterskirche vor uns sichtbar werden zu lassen. Der Verfasser erinnert zunächst an das Petersgrab, ferner an die alte Basilika aus der Zeit Konstantins und aus dem Mittelalter, um dann die Baugeschichte der neuen

Peterskirche lebendig zu gestalten. Eine Beschreibung der Werke im Inneren der Kirche und eine Würdigung des Gesamtwerkes schließen sich an.

So schwierig und umfassend das Thema ist, das sich die Verfasser gestellt hatten, in der Textgestaltung verbindet sich das menschlich Ergreifende mit gediegener Sachkenntnis.

Als Beispiel für die Dramatik der Baugeschichte seien hier nur die Worte zitiert, die Michelangelo vor Papst Julius III. zu Kardinal Cervini gesprochen hat: „Ich bin nicht verpflichtet und auch nicht gewillt, mich verpflichten zu lassen, Eurer Herrlichkeit oder irgend jemand sonst über meine Absichten Auskunft zu erteilen. Euer Amt ist es, für das Geld zu sorgen und zuzusehen, daß nichts gestohlen wird. Für die Baupläne habe ich allein zu sorgen“ (S. 22). Solche Einzelheiten verleihen dem Text Relief und Spannung und charakterisieren Künstler und Epoche.

Die ikonologische Erfassung des Gesamtprogramms von St. Peter, die vor einiger Zeit H. Sedlmayr im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München vorlegte, stand den Verfassern leider noch nicht zur Verfügung. Trotzdem erstehen Geschichte und Bauwerk vor unseren Augen und machen den Band zu einem Schatz, den zu besitzen man jedem wünschen kann.

H. Schade S.J.

Stützer, Herbert Alexander: Die Kunst der Griechischen Antike. (144 S. mit 72 Abb. und 2 farb. Karten.) München 1955, Man-Druck. DM 8,70.

In der Buchreihe für Erwachsenenbildung, die Univ.-Prof. Dr. Paul Wilpert im Auftrage des Bayerischen Landesverbandes für freie Volksbildung herausgibt, ist dieses Buch der erste Band einer Kunstgeschichte mit dem Titel „Das Abendland in der Kunst“. Der Verfasser beginnt sein Werk mit der kretisch-mykenischen Kunst und führt es dann von der geometrischen Epoche bis zum Ende des Hellenismus. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht — wie es der griechischen Kunst entspricht — die Plastik. Die Malerei wird gestreift. Die Architektur erhält ein eigenes Kapitel. Von den abgebildeten Werken ausgehend, entwickelt Stützer das Wesen der griechischen Form und des griechischen Geistes. Kurze Hinweise auf die Dichtung, Philosophie und Geschichte bereichern das Buch und machen es zu einem kleinen, aber sehr empfehlenswerten Werk über griechische Kunst. H. Schade S.J.

Riemschneider, Margarete: Die Welt der Hethiter. (Große Kulturen der Frühzeit; 259 S., 108 Tafeln.) Stuttgart 1954, Gustav Kipper, Ln. DM 22,50. — *Schmökel, Hartmut:* Ur, Assur und Baby-

Ion. Drei Jahrtausende im Zweistromland. (Große Kulturen der Frühzeit; 302 S., 118 Tafeln.) Stuttgart 1955, Gustav Kilpper, Ln. DM 24,50. — *Schmökel, Hartmut*: Das Land Sumer. Die Wiederentdeckung der ersten Hochkultur der Menschheit. (Urban-Bücher; 195 S., 48 Tafeln.) Stuttgart 1955, W. Kohlhammer, br. DM 4,80.

Während man sich in Frankreich und England schon lange bemüht, die Ergebnisse der Forschung auf allen Gebieten durch allgemeinverständliche Darstellungen weiten Kreisen zu vermitteln, hat man in Deutschland nur zögernd diesen Weg beschritten. In den drei hier angezeigten Werken wird der Versuch unternommen, die alten Hochkulturen des Vordern Orients vor unserm geistigen Blick wieder erstehen zu lassen, Kulturen, denen die unsere sehr verpflichtet ist. Dieser Versuch ist in allen dreien gut gelungen, besonders da die reiche Bebilderung das Verständnis des Textes aufs anschaulichste unterstützt. Es wird der Nachdruck auf die geistige Welt gelegt, in der diese alten Völker lebten, auf ihre kulturellen Errungenschaften, Kriege und politische Ereignisse werden nur so weit behandelt, als sie für diesen Zweck notwendig sind. Sehr lebhaft stellt Riemschneider die so eigenartige Kultur der Hethiter dar, die in Kleinasien einmal eine Großmacht errichtet hatten. Bis zum Jahrhundertbeginn kannte man von ihnen nur den Namen aus der Heiligen Schrift und dann auch aus ägyptischen Dokumenten. Die Griechen waren nie in unmittelbare Berührung mit ihnen gekommen, und so findet sich selbst der Name nicht in ihrer Literatur, obschon sie ihnen, man weiß noch nicht auf welchem Wege, manches verdankten. Schmökel führt in dem zweiten Werk den Leser durch die Kulturentwicklung in Mesopotamien. Sie beginnt mit dem auch erst seit kurzem wieder bekannten Volk der Sumerer, die wohl als erste eine Schrift, die Keilschrift, erfunden haben und denen die Kultur noch manche andere Leistungen verdankt.

Langsam verdrängen dann semitische Einwanderer die Sumerer, eignen sich aber ihre Kultur an. Es entstehen die großen Reiche Babylon und Assur, deren religiöse Literatur, Kunst, politische Organisation und wirtschaftliche Leistungen in dem Buch zu einem eindrucksvollen Gesamtbild vereint werden. Das dritte Buch, von dem gleichen Verfasser, beschränkt sich auf Sumer und kann darum manches ausführlicher darstellen als das zweite. Mit Spannung sieht der Leser diese älteste Hochkultur gleichsam aus dem Dunkel der Vorgeschichte immer greifbarer heraustreten. In Anbetracht der Ausstattung ist der Preis der drei Bücher gering.

A. Brunner S.J.

Literatur

Waugh, Evelyn: Wiedersehen mit Brideshead. Die heiligen und profanen Erinnerungen des Hauptmanns Charles Ryder. Roman. (327 S.) Hamburg 1955, Claassen Verlag. Ln. DM 6,80.

Durch Zufall kommt der Hauptmann mit seiner Truppe in das als Kaserne dienende Schloß Brideshead. Diese Überraschung läßt ihn seine Erinnerungen niederschreiben. Die Dichtung gibt sich als Gesellschafts- und Familienroman in der Art der Buddenbrooks oder der Forsytesaga. Sie spielt in den Adelskreisen Englands zwischen 1920 und 1940. Sie ist durch Verfall gekennzeichnet. Doch ist das nur die äußere Hülle. Der Dichter will die innere Einsamkeit der Menschen darstellen, die auch, je nach dem Grad der bei allen geschwächten Lebenskraft, zum Bruch mit den gesellschaftlichen Bindungen und Regeln führt. Rettung suchen sie vorübergehend in der alle Schranken durchbrechenden, leidenschaftlichen Liebe. Aber das ist noch nicht alles. Die letzte, den Menschen verpflichtende Ordnung ist die religiös-sittliche Macht der Kirche. Mag sie in noch so unzulänglichen Menschen, in noch so erstarrter Form in Erscheinung treten, in Wirklichkeit gibt sie allein dem Leben des Menschen seinen Sinn, dem Schwachen Kraft und verwandelt Schuld und Verirrung in Gnade und Liebe. Ohne jede Spur von Aufdringlichkeit, mit hoher dichterischer Kunst gelingt hier eine Vereinigung realistischer und spiritualistischer Weltanschauung.

H. Becher S.J.

Lesort, Paul André: Auf Herz und Nieren. Mit einem Nachwort von Gabriel Marcel. Roman. (564 S.) Graz 1955, Styria.

Der Roman spielt in Frankreich, in Paris und der Normandie, vom 17. Oktober 1933 bis 26. Januar 1935. Der Personenkreis setzt sich aus einer Reihe verwandter Familien und deren Bekannten zusammen, die vom Gut la Haute-Pierre in der Normandie stammen, wo sie sich in den Ferien zusammenzufinden pflegen. Inhalt sind die persönlichen Empfindungen, Taten und die Beziehungen vor allem der Eheleute untereinander, sowie das Verhältnis der Eltern und der Erwachsenen zu den Kindern und umgekehrt: die Not, die Irrwege, die Siege der Liebe. Auch die Zeitgeschichte spielt mit. Im ganzen sind die Personen Christen, meist Katholiken. Der eine oder der andere hat den Glauben daran gegeben. Der Roman erhält sein eigentliches Gewicht und seinen Tiefgang dadurch, daß in den 46 Kapiteln eine der handelnden Personen jeweils die Vorgänge und Gespräche in ihrer persönlichen Sicht mitteilt („Erlebte Rede“). Es liegt also keine Erzählung des Dichters vor. Marcel spricht mit Recht von der „intersubjektiven“ Wirklichkeit. Da der